

Der Einsiedler

Seine Musik ist wie eine Postkarte aus einem fernen Land: Steve Tibbetts ist einer der grossen Einzelgänger im Jazz und immer noch ein Geheimtipp. Nicht nur unter Gitarristen. – Von Tilman Urbach

Das Bild hat etwas ungeheuer Beruhigendes. Da sitzt einer weit draussen in St. Paul, Minnesota, in seinem Heimstudio, umgeben von Gongs, Gitarren und Aufnahmegegeräten, und bastelt Tag für Tag an seiner Musik. Manchmal legt er bis zu zwanzig Tonschleifen übereinander. Und erntet doch nur Fragmente an brauchbarer Musik. Am nächsten Morgen beginnt dasselbe Spiel. Steve Tibbetts entwirft suggestive Musik. Und hat – schon dafür gebührt ihm ein Platz in der Hall of Fame – auf dem weiten Feld der Gitarre einen ureigenen Sound gefunden. Ein hypnotisches Raunen, Akkorde, die aufblühen wie chinesische Papierblüten, nicht ganz von dieser Welt und doch so präsent und sinnlich, dass man nicht an ihnen vorbeikommt. Steve Tibbetts ist ein musikalischer Einsiedler. Aber er öffnet mit seiner Musik ganze Welten.

Tatsächlich streift er mit wachem Ohr durch Indonesien, Bali oder Nepal, in der Hand einen DAT-Recorder. Lauscht den Tempelgesängen, reli-

giösen Zeremonien, nistet sich in Gonggeschäften ein. Mit *Natural Causes* ist nach acht Jahren wieder eine CD des musikalischen Weltenbummlers erschienen: gitarrenlastig, klangverloren. Und wieder hat Tibbetts mit Marc Anderson seinen langjährigen Percussionisten beschäftigt. Wieder lässt sich der Gitarrist von Klängen bezaubern, sucht und erfindet sich neu. Aber der feurige, mitreissende Klangstrom früherer CDs ist hier einem einzigen ruhigen Fluss gewichen. *Natural Causes*, sozusagen Steve Tibbetts in Slow Motion?

«Ja, es scheint mir auch so», mailt mir Tibbetts zurück. «Obwohl es schwierig ist, sich selbst zu beurteilen. Ich wollte die Dinge einfach halten, wollte nicht schnell spielen, experimentierte mit der zwölfsaitigen Martin D-12-20 meines Vaters, suchte Melodien aus schön gespielten Einzeltönen, um mit weniger mehr auszusagen. Das war meine Vorgabe, auch wenn sich die Musik später zu komplexen kleinen Klangkathedralen auswuchs.» Tatsächlich hat die neue CD etwas Fragmentarisches, Vorläufiges. Auf ihr sind Stücke zu finden, die nicht mehr als zwei bis drei Minuten dauern. Hier ein schlichter Einfall, da eine kleine Invention. «Manchmal, wenn ein Song zu zerfallen droht, überlasse ich ihn einfach sich selbst, auch wenn es musikalisch zunächst nicht viel Sinn zu machen scheint», sagt Tibbetts. «Und manchmal entpuppt sich gerade das als gute Idee.»

Natural Causes entstand in einer solchen Phase des Ausprobierens, der Neuorientierung. Tibbetts studierte Bach und Bartók, besonders Bartóks Klaviermusik. Und auch wenn man das nicht unbedingt hört, nimmt man eine erhöhte Sensibilität im Umgang mit dem eigenen Material wahr. Überdies benutzt Tibbetts nur akustische Instrumente, neben der Gitarre erstmals auch ein Klavier. «Gongs sind überall auf dem Album präsent. Ich entdeckte sie, als ich mit einem Auslandsstipendium in Indonesien lebte. Dort umgibt einen

die Musik überall: auf Festen, in Tempelzeremonien, auf Beerdigungen, bei Geburten, an Feiertagen. Und Gongs ertönen dort die Musik.» So ist es auch auf diesem Album. Woher kommt die Vorliebe für asiatische Musik? «Weil ich monotone Klangwelten mag», meint Tibbetts, «das Verbleiben in einem simplen pentatonischen Modus, zu dem man gut Gitarre spielen kann. Ich bin kein gelernter Komponist, ich weiss nicht wirklich, was ich eigentlich tue. Ich lebte eine Weile in Südostasien und freue mich immer noch, wie einfach die Musik dort um diese Gongsets strukturiert ist. Sehr repetitiv, sehr hypnotisch.»

Hört man Tibbetts' Musik, öffnen sich Räume. Bilder im Kopf. Wie Marcel Proust in *À la recherche du temps perdu* den Geschmack der Madeleine beschreibt, der zu Erinnerungsschüben führt, arbeitet Tibbetts mit akustischen Lockstoffen. «Es gibt Sounds, die mit einem Mal die Erinnerung heimsuchen und etwas mit Kraft, mit Energie in ihr enthüllen. Ein Sound aus der Vergangenheit ähnelt der Rückkehr in ein altes Gebäude, in dem man seine frühe Schulzeit verbracht oder mit den Eltern gelebt hat. Ich mag diesen visuellen Aspekt der Musik – wie sie in einem innere Bilder freisetzt.» Da erklingen Handtrommeln, Gongs, Steeldrums, mit denen Marc Anderson rhythmische Muster legt. Dann ertönt Steve Tibbetts' Gitarre: ein dunkler Nachhall, ein verträumtes Atemholen, ein Gedanke weit aus der Ferne. Eine Musik irgendwo zwischen Altmeister Leo Kottke, dem Sarangivirtuosen Sultan Kahn und Jimi Hendrix' gitaristischen Exzessen. Tatsächlich sieht sich Tibbetts eher in der Folk Music eingereiht oder im Rockbereich. Auch Jazz und Weltmusik fällt einem ein. Doch stilistische Eindeutigkeiten sind ohnehin Haarspalterei.

Was ist das überhaupt für ihn: Musik? «Ich habe die Frage schon einmal gehört», antwortet Steve Tibbetts, «und zwar in den Studios für Neue Musik im WDR. Musik ist Klang und Bewusstsein. Aber dann frage ich mich, was Hunde über unsere Musik denken würden? Da ihr Gehör viel weiter reicht als unseres, muss ihnen menschliche Musik verdammt limitiert vorkommen.»

CD: Steve Tibbetts, *Natural Causes*, ECM, 2010.

Tilman Urbach, geboren 1961, arbeitet als Kulturjournalist unter anderem für NZZ und *Fono Forum* und als Filmemacher für das Bayerische Fernsehen und *3sat*. Er schreibt regelmässig für *Du* über Jazz.



Steve Tibbetts beim Label ECM in München.